

AUS EIGENER UND FREMDER FEDER

Das älteste Bairisch

15.02.1985 14:44 von Heike Arnold (Kommentare: 0) Das Cimbernland am Südhang der Alpen und seine Sprache

Das älteste Bairisch

Das Cimbernland am Südhang der Alpen und seine Sprache

Es gibt nur wenige Kapitel in der Geschichte des Alpenraums, über die eine so große Zahl falscher Hypothesen und Theorien im Laufe der Jahrhunderte aufgestellt wurde wie über jene frühbairischen Sprachinseln im geographischen Dreieck der Städte Trient, Bassano und Verona, deren uraltes Idiom man „Cimbrisch“ nennt. Zu erstaunlich ist es, daß sich in einer über Jahrhunderte schwer zugänglichen Gebirgslandschaft weit südlich der Sprachgrenze von Salurn ein Dialekt erhalten hat, dessen Lautbild im 12. Jahrhundert auch im bairisch-tirolerischen Raum geläufig war und den Wortstand der Besiedelungszeit bis heute erhalten hat.

Man hielt die Bewohner der Hochtäler für Räter oder Kimbern, versprengte Reste der 101 vor Christi Geburt bei Vercellae geschlagenen Germanen, für Tiguriner, Hunnen, Goten oder Langobarden, deren um das Jahr tausend verklungene Sprache sich in den Alpen erhalten hätte, für Alemannen oder spätere Deutsche. Friedrich Büsching, wohl der erste deutsche Forscher, der 1769 in seiner „Erdbeschreibung“ auf das Volk am Südhang der Alpen aufmerksam machte, empfand ihre Sprache als „sächsisch“. Wie vor ihm schon Marco Pezzo, der aus Grietz nordöstlich von Verona stammte, bezog auch Giovanni Costa-Pruck auf Asiago in seinen Schriften die lange von Freising beherrschten Sprachinseln im nördlichen Friaul in das Cimbrische ein. Bereits vor den Untersuchungen des bayerischen Sprachforschers Johann Andreas Schmeller, der zweimal das Cimbernland durchwanderte, bestritt der aus der „Terra Cimbrica“ stammende Geschichtsschreiber Modestus Bonato die Idee, seine Landsleute seien die Reste der von Cajus Marius geschlagenen Cimbern. Er untersuchte die Wörter, fand darunter mehr als hundert „slawischen Ursprungs“ und die vereinzelten italienischen nach deutscher Art gesprochen. Alle anderen entsprächen dem „Alemannischen“, wie es vom 11. bis zum 14. Jahrhundert verbreitet gewesen sei.

Klänge des 11. Jahrhunderts

„Mir war, als hörte ich Klänge des 11. Jahrhunderts“, schrieb Schmeller, der Autor eines bis heute nicht überholten Bayerischen Wörterbuchs, in sein Tagebuch, als er 1833 zum erstenmal über das Tiroler Laifraun in die Sieben und Dreizehn Gemeinden wanderte. Er, der seine Muttersprache kannte wie kaum ein zweiter, bestätigte, daß die alte Mundart wirklich das Bairisch-Tirolische des 11. und 12. Jahrhunderts ist. Gestützt auf örtliche Quellen und auf Gewährsleute, schrieb er in aller Eile ein cimbrisches Vokabular, das postum 1855 in Wien herausgegeben wurde und fast 3000 Hauptwörter umfaßt, Zusammensetzungen und Ableitungen nicht gezählt.

Schmeller verdanken wir auch die Auffindung einer Urkunde aus Benediktbeuern über die Ansiedlung dortiger Klosteruntertanen im Gebiet der späteren Dreizehn Gemeinden, wahrscheinlich im Raum von Badia Calavena, um das Jahr 1050. Walther, der aus Ulm stammende Bischof von Verona, hatte dort Kirche und ein Kloster errichten lassen, das sich wie das benachbarte Villanova di San Bonifacio, nahe der Sueba- und Weinstadt Soave, um Rodung und Urbarmachung der Alpenlandschaft annahm. Daß bei dieser „Umsiedlung“ auch die Reliquie der heiligen Anastasia den Weg von Verona nach Benediktbeuern fand und zur Patin aller bairischen „G'stasi“ wurde, blieb ein nicht ganz unbedeutendes Ereignis am Rande. Die Ländereien in den lessinischen Bergen nordöstlich des alten „Bern“, wie die Cimbern noch heute ihre Provinzhauptstadt nennen, gehörten ursprünglich

dem Benediktinerkloster Santa Maria in Organo zu Verona, dem mehrfach Äbte aus Bayern vorstanden. Im übrigen waren zahlreiche Bischöfe von Verona, Padua und Vicenza, von Trient und Aquilei nicht zu reden, bis zum Ende der Stauferzeit Deutsche.

Für die „Sieben Gemeinden“ im Gebirge von Vicenza sind derart frühe Urkunden bairisch-tirolerischer Zuwanderung noch nicht gefunden, doch sind die meisten Gemeinden bereits um das Jahr tausend belegt. Auch hier wurden die Benediktiner Träger der Besiedelung. Für den Westteil der Hochebene von Asiago war dies das Kloster San Felice e Fortunato zu Vicenza, das auch im Raum von Schio am Eingang zum „Herrental“ Ländereien besaß und dort noch heute das romanische Kirchlein des heiligen Martin seelsorgerisch betreut. Im Osten wirkte das Benediktinerkloster von Campese bei Bassano, an dessen Gründung auch das Geschlecht der Ezzelini beteiligt war, das dem Bistum Freising früh alte Besitzungen streitig machte und von Kaiser Otto II. bereits 1036 mit Gütern am Ostrand der Sieben Gemeinden beteiligt wurde. Die ehemalige Klosterkirche ist noch heute die letzte Ruhestätte der Ezzelini.

Bereits 1180 wurde in San Mauro di Saline bei Verona ein Erzpriester „Cimbrus“ erwähnt. 1329 nennt der Dichter Ferreo dei Ferreti seine Vaterstadt Vicenza „Cimbria“. Im Bereich des Fürstbistums Trient reichte das Cimbernland bis ins Suganertal und zur Etsch. Bischof Albrecht, ebenso deutschsprachig wie sein Nachfolger Friedrich von Wangen, siedelte zwischen 1156 und 1177 Bauern und Bergleute im Gebirge östlich der Etsch an. Friedrich von Wangen erwarb um 1215 die Hochebene von Folgaria und besiedelte sie mit Bauern aus dem südlich gelegenen Posina-Tal. So wurde in Filgreit, ebenso wie im benachbarten Laifraun noch bis ins 19. Jahrhundert cimbrisch gesprochen. Die Muttersprache verfiel erst unter der Herrschaft Habsburgs, das auch für die nach dem Sturz Napoleons erworbenen Sieben und Dreizehn Gemeinden wenig Interesse zeigte.

Im Decamerone schildert Boccaccio die Beerdigung des seligen Heinrich von Bozen, der 1315 in Treviso starb und zu dessen Begräbnis dreißigtausend Cimbern von den Bergen herunterstiegen. 1311 verständigte sich der Feldhauptmann Sigefredo Gänzer bei einer Verschwörung gegen Padua mit den Vicentinern in deutsch. Vicenza wurde cimbrisch damals als „Visentain“ bezeichnet und noch 1582 erscheinen vor dem Grafen Trapp als Herren von Beseno an der Etsch auch Leute aus „Taitisch Visentainer Geipet“.

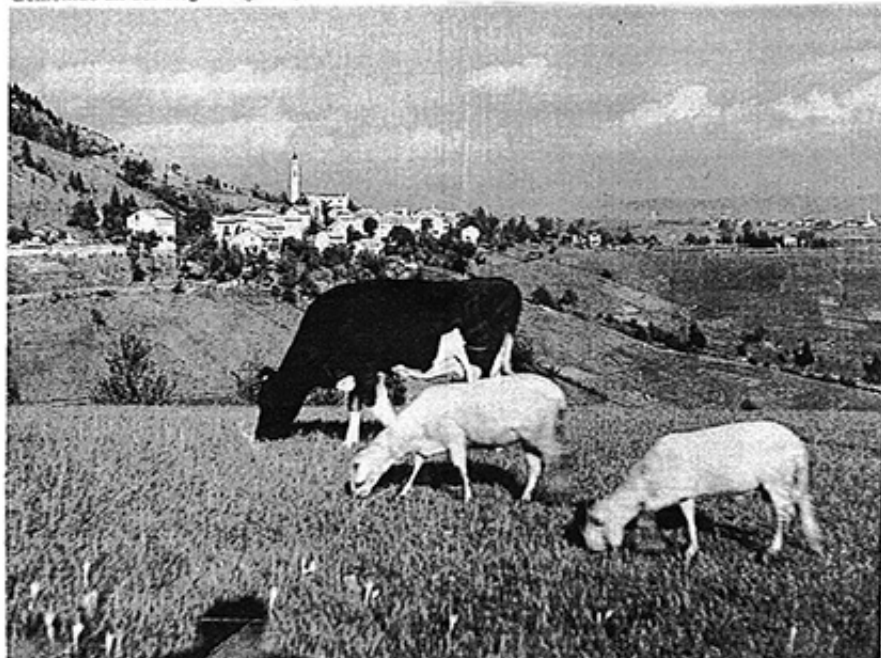
Die Zeit von 1400 bis 1520 dürfte als größte Blütezeit des Cimberntums angesehen werden. Häufige Berufung von Priestern aus Deutschland bis in die Monti Berici südlich von Vicenza bestätigt die einstige Ausdehnung des cimbrischen Sprachraums.

Älteste Alpenrepublik

Renaissance, Humanismus und das Erwachen des italienischen Nationalismus machten dem Vordringen des Deutschtums ein Ende. Die Abschnürung vom Mutterland mit Beginn der Gegenreformation aus Angst vor protestantischen Einflüssen durch deutsche Priester führte rasch zu einem Rückgang der cimbrischen Sprache.

Noch lebten die Cimbern in ihrem Kernland, mit Venedig eher verbündet als davon beherrscht, nach ihren eigenen Gesetzen. Sie entsprachen einem Privileg, das ihnen mehrfach, von den Visconti und den Skalgern bis zur Markus-Republik, zu-

gestanden wurde. Zur Wahrung der öffentlichen Interessen schufen sie eine Regentschaft, die für die Sieben Gemeinden in Asiago residierte und ihre Botschafter nicht nur zur Serenissima nach Venedig, sondern bis zum Kaiser nach Wien schickte. In der ältesten Republik des Alpenlandes, die von 1310 bis 1807, also beinahe 500 Jahre währte und sich lange vor der Schweiz konsolidierte, war jede Gemeinde an der Regierung mit jeweils zwei Ab-



Blick auf Mezzaselva (Mitteballe), eine der „Sieben Gemeinden“.

geordneten vertreten. Es war die „Gloriosa Lega de le Sete Tere“, „Siben alte Komoin, prüdere liebe“ (sieben alte Gemeinden, liebe Brüder). Zeitlos ist Artikel eins ihrer Verfassung: „Das Wohl des Volkes ist das Wohl der Regierung, das Wohl der Regierung ist das Wohl des Volkes!“

Das „Vikariat des Gebirges“, die „Draitzen Kamaun ‘un Bearn“ wurden von einem Großen Rat von 39 Mitgliedern und dem Kleinen Rat, bestehend aus einem Oberhaupt, 13 Räten und einem Kanzlisten, regiert. Die Versammlungen und Beratungen fanden in Velo statt, der Vicario als Amtmann der Venediger hielt seine Audienzen zu Badia Calavena.

1797 verloren die Cimbern mit dem Sturz der Markus-Republik ihren politischen Rückhalt. Vergeblich zogen die Cimbrischen Milizen ein letztes Mal gegen Napoleon zu Felde, wohl die einzigen Getreuen, die Venedig noch hatte. Während einer kurzen österreichischen Herrschaft bestätigte Kaiser Franz III. zum letzten Mal die Privilegien der Gemeinden. Am 29. Juni 1807 hob Napoleon die Sonderrechte des Cimbernlandes, das nun an Italien angeschlossen wurde, endgültig auf. Versuche, unter der österreichischen Herrschaft von 1815 bis 1866 die alten Privilegien wieder zu bekommen, blieben ohne Erfolg. Die Briefe an den Kaiser wurden nicht einmal beantwortet. Metternich unterdrückte alle demokratischen Bewegungen.

Eine Verwaltungsreform von 1850 beschränkte das Gebiet im Raum Vicenza auf die ursprünglichen Sieben Gemeinden. Zehn Gemeinden, die bis dahin die „Contrade anesse“ der Regentschaft bildeten und gleichfalls die Privilegien der Markus-

Republik, darunter auch das Recht zum Tabakanbau, genossen hatten, wurden den Distrikten von Marostica und Bassano zugeordnet.

Bar réidan tautsch

Der Erste Weltkrieg wurde zum Schicksal für die Cimbern, die jahrhundertlang Schlachten und Übergriffe an der strategischen Nahtlinie zu Österreich überstanden hatten. 1915 war Italien in den Krieg gegen die Mittelmächte eingetreten, nachdem die Engländer die Brennergrenze versprochen hatten. 1916 unternahm die Österreichische die sogenannte „Strafexpedition“ gegen den einstigen Verbündeten, die zur völligen Zerstörung der Hochebene führte. Eine Frontlinie zerriss das Gebiet. Westlich der Assa standen die Österreicher, die die Bewohner von Roana und Rotzo nach Böhmen evakuierten. Die Italiener auf der Ostseite brachten die Cimbern von Enego, Foza, Gallio und Asiago, die teilweise kaum italienisch sprachen, bis nach Sizilien, wo sie wegen ihrer Sprache als Verräter angesehen und mißhandelt wurden. Nur so ist es zu erklären, daß das Cimbrische östlich der Assa bis auf einige Einöden um Asiago fast völlig ausgestorben ist, während es sich auf der Westseite in Rotzo, Roana und vor allem in Mezzaselva behaupten konnte.

1918 fiel Lusern an Italien, wurde 1942 als Folge eines Abkommens zwischen Hitler und Mussolini nach Böhmen ausgesiedelt. 1945 mußte das teils zerstörte, teils geplünderte Dorf wieder besiedelt werden.

„Wir reden deutsch“, sagen noch heute stolz die Bewohner von Giazza im lessinischen Gebirge und „toitsch prèchtan“ auch Bürger von Mezzaselva,

Castelletto und Roana. „Rèeda bar asbia biar“, reden wir wie wir, meint man schließlich auch in Lusern, wo man sich mit den Fremden auch im Trientiner oder deutsch-tirolerischen Dialekt unterhalten kann.

Mehrsprachig sind die Cimbern gezwungenermaßen schon lange Zeit. Ihre Sprache, die sich um 1200 bis nach Monte di Malo (wenige Meilen von Vicenza entfernt) ausdehnte und – nach venetischen Quellen – die einzige Sprache des Cimbriandes war, ist zu einer auf wenige Ortschaften beschränkten Minderheit geworden.

Im Laufe der Jahrhunderte ist zwar das Sprachgebiet immer mehr geschrumpft. Sprachbrücken zwischen den XIII Gemeinden von Verona und den VII Gemeinden von Vicenza, beispielsweise nördlich von Schio in der Valle de Signori und bei Recoaro zerfielen. Vom cimbrischen Sprachraum im Trientinschen, der einst bei Rovereto bis hinunter zur Etsch ging, die Großgemeinden Folgaria und Lavarone umfaßte, hat sich nur die kleine Gemeinde Lusern, allerdings sehr sprachlebendig, erhalten. Der cimbrische Sprachraum im Siganertal, der von Pergine bis vor die Tore von Bassano reichte, ist längst erloschen, und das Fersental, ebenfalls schon um 1300 besiedelt, hat durch die Zuwanderung von Bergknappen aus Nordtirol und das alte Recht, in der ganzen österreichisch-ungarischen Monarchie ambulanten Handel zu treiben, viel Tiroler Einfluß in seiner Sprache.

An seiner Lebendigkeit hat das Idiom jedoch bis heute nichts verloren. Obwohl nur noch von wenigen tausend Menschen gesprochen, klingt es kraftvoll und vital wie einst Volltönige Endungen wie haano für „Hahn“ und maano für „Mond“ erinnern an das Althochdeutsche. Unverdummt heil hat sich dabei das „a“ erhalten, einzig in der Vielfalt bairischer Dialekte. Unverkennbar bestätigen Kennwörter wie ertrag für „Dienstag“, pfintzttag für „Donnerstag“ und pföad neben hémade für „Hemd“ bzw. khentan für „anzünden“ die bairische Herkunft. Was bei uns ins Vulgäre abgeglitten ist, wie pfaff für „Priester“ oder baip für „Weib, Frau“, soachan und schaisan für die menschliche Notdurft, ist höfliche Umgangssprache. Daneben ist das Cimbrische reich an Diminutiven wie hoisle für ein „kleines Bier“, baible für die „Frau“ oder biirle für ein „kleines Bier“, um nur einige zu nennen. „Mennle“ (Männlein) nannte man scherzhaft-ironisch den körperlich zu klein geratenen König Viktor Emanuel.

Alte Mundartgrenzen in Flurnamen

Unterschiedliche Zuwanderung und isolierte Entwicklung haben die einzelnen Dialekte des Cimbrischen geprägt, wobei beispielsweise das an die Sieben Gemeinden grenzende Lusern sprachlich mit Giazza verwandter ist als mit dem benachbarten Roana.

Das Attribut „schön“ lautet in den Sieben Gemeinden „schöön“, in Giazza „schüan“ und in Lusern nasalisiert „schüan“ bzw. „schuma“. Das Substantivum „Fleisch“ bietet sich in einer Vielzahl von Varianten an. So steht es in Giazza als „flajisch“, und eine Hausfrau beklagt sich beim Einkauf „ditza flajisch ist aital püandar“ (dieses



Eine alte Bäckerei in Giazza.

Fleisch besteht aus lauter Knochen). In den Sieben Gemeinden finden wir neben einem allgemeinen „vloasch“ in Mezzaselva „blöasch“, in Foza und Campanella heute noch „vloisch“ und in Canove bzw. Cesuna „vlaisch“. Auch Lusern hat wieder „vlaisch“, obwohl es näher an Mezzaselva liegt, und unterscheidet zwischen „goas-vlaisch“ und „khalbe-vlaisch“, „aboin-vlaisch“ und „oksana vlaisch“, um nur einige Sorten zu nennen.

Unser „w“ wird labial fast immer als „b“ gesprochen, „Weiblein“ also zum Kosewort „baible“, für das der Baier ein derbes „Oide“ und der Vicentiner ein ins venetische übertragenes „veccia“, in beiden Fällen die „Alte“ bezeichnend, setzt der „Wein“ heißt „bain“, das „Wasser“ „bassar“, während „Bier“ als jüngere Entlehnung aus dem Italienischen ein feminines „biar“ ist. Vergessen wir dabei nicht, daß auch in Bayern die Labiale „b“ und „w“ schwanken, daß „Sebastian“ zu „Wastl“, „hinab“ zu „awe“, andererseits „Löwe“ zu einem gesprochenen „Löbe“ werden.

Eine gute Möglichkeit, die cimbrische Sprachlandschaft zu betreten, sind Sprichwörter und Redensarten, in denen sich vieles aus alter Lebensweisheit und Bauernschläue der lebenswürdigen Vettern am Südhang der Alpen widerspiegelt. „Bëar jaaghet tzbëen haasen, snappet net oan, net den andarn“ (wer zwei Hasen jagt, schnappt weder den einen noch den anderen), meint man in den „Sieben Gemeinden“, aber auch „an vorhungartar

O mùatar 'me himal

Ein paar Sprachproben cimbrischer Volksliteratur

Se vënnent 's in an pëarnle,
if an minsche hööbe,
n a hüüdarle grööbe,
in ist von Gott dar Sun.

Gabüart' in bintar tzeit,
in armakhot un vriise,
s öksle anlöan mit plüise
an 's éesele haltent 's barn.

Jaségt an stëarn in hümmel,
Irai mann in mórgont lëntarn
n khunighe gabëntarn
éghent sich af an bég.

(Aus einem Weihnachtlied der VII Gemeinden)

Sie finden es in einem Kripperl,
auf ein winzig Heu,
in einer groben Windel,
und es ist Gottes Sohn.

Geboren in Winterzeit,
in Armut und in Frische,
das Öchslein allein mit Blasen
und das Eselchen halten es warm.

Gesehen einen Stern im Himmel,
drei Mann von Morgenländern
in Königsgewändern
machen sich auf den Weg.

Rümb! rümb!
bär da epas gibt,
geat en hümb!
Räub! räub!
bär da nicht gibt,
geat kam täuv!

(Kinderbettelied aus Lusern)

O mùatar 'me himal!
khëar abar dain oge
un pete for alje,
bo rüafan tzo diar:
Ave Maria

De jungan, de altan,
sain alj' un dain füassan,
for lëntage un toate,
das ist iar gapët:
Ave Maria

(Mariengebete aus Giazza, XIII Gemeinden)

Rümbel rümbel,
wer da etwas gibt,
geht in den Himmel!
Reubel reubel,
wer da nichts gibt,
geht zum Teufel!

O Mutter im Himmel,
kehr zu uns dein Auge
und bete für alle,
die rufen zu Dir:
Ave Maria

Die Jungen, die Alten,
sind all' an deinen Füßen,
für Lebende und Tote,
das ist ihr Gebet:
Ave Maria



In Giazza im lessinischen Gebirge wird noch immer cimbrisch gesprochen.

„hant machet ilcham sprunkh“ (ein hungriger Hund macht jeglichen Sprung) oder „bear gheat net viar, gheat eersing“ (wer nicht vorwärts geht, geht „arschling“, also rückwärts). Für die „Dreizehn Gemeinden“ möge folgende kleine Auswahl stehen: „A vaulas da darstinkhat an gantz as haus“ (ein faules Ei verpestet ein ganzes Haus) oder „Bear gheat in de mul, bumelt si“ (wer in die Mühle geht, macht sich voll Mehl), aber auch „In bain ist de milach 'un altan“ (der Wein ist die Milch der Alten). „As man bil gebinen de pult, möcht man linnen tzo pükha en rukn“ (wenn man die Polenta (= Speise) gewinnen will, muß man lernen, den Rücken zu beugen) sagt man schließlich in Lusern, aber auch „s galékha gheat en gadrékha“ (aus der Liebe wird Streit) oder „A bota at 's jár scherztan de altn khúa ó“ (einmal im Jahr scherzen auch die alten Kühe).

Die Flurnamen, die sich im ganzen – auch ehemals – cimbrisch sprechenden Bereich erhalten haben, machen alte Dialektgrenzen besonders deutlich und bekunden die unterschiedliche Zuwanderung, wobei Einflüsse vom schwäbisch-bairischen Grenzgebiet ebenso erkennbar sind wie beispielsweise von der Loisach, aus dem Ötztal und vom Oberinn.

Kein leichter Neubeginn nach 1945

Früh entstanden erste Wortsammlungen der alten Sprache, für die Dreizehn-Gemeinden-Fragmente von Domenico Catazzo aus San Bartolomeo um 1778 und ein bescheidenes Wörterbuch von Marco Pezzo 1763 aus Grietz, eine verschollene Liste von Dal Bosco-Ferro aus Giazza. Das grundlegende Werk für die Veroneser Cimbern kommt 1865 von den Brüdern Cipolla. In den Sieben Gemeinden ist das Vokabular von Agostino dal Pozzo, das Schmöller noch kannte, verschollen. 1820 wurde daraus ein Auszug gedruckt. Dazu gesellen sich die Manuskripte von Don Rebeschini aus Roana und – sehr bedeutsam – von Dr. Giulio Vescovi, der Notar in Asiago war. Nach dem Ersten Weltkrieg waren es in Giazza vor allem Pietro Mercante und Giuseppe Cappelletti, die sich um die Erfassung und Rettung des Cimbrischen bemühten, unter dem faschistischen Regime kein leichtes Unterfangen.

Der Zweite Weltkrieg brachte eine weitere böse Zäsur. Der von den Engländern angezettelte Partisanenkrieg auch im Cimbrenland schlug Wunden, die nur langsam vernarben. In Giazza wurde in den letzten Kriegstagen der ortsgestaltliche sinnlos erschossen und ein deutscher Soldat, der Kritik an dem Unsinn übte, mit ihm. In mehreren Orten der Sieben Gemeinden kam es gleichfalls zu Repressalien.

Es war nach Kriegsschluß nicht leicht, wieder zu beginnen. In den frühen fünfziger Jahren fand der Verfasser dieses Beitrags den Weg in die Gemein-

den, kam in enge Kontakte mit Antonio Fabris, dem Neffen von Giuseppe Cappelletti, und Eligio Faggioni aus Giazza, Umberto Martello und S. Domenico Frigo von Roana und der Sippe der Nicolussi aus Lusern. Auf Anregung von Professor Marco Scovazzi (Universität Mailand) begann er mit einer Wortsammlung der drei cimbrischen Bereiche, die in jetzt nahezu 70 000 Vokabeln von dem noch heute großen Reichtum der cimbrischen Sprache künden, der sich auch in zahlreichen Volksliedern und Sprichwörtern wiederfindet.

Die nur wenige Jahrhunderte unterbrochenen Beziehungen des Cimbrenlandes mit Bayern und Österreich wurden wieder aufgenommen; 1968 wurde in Bayern ein Cimbrenkuratorium gegründet, das sich mit Unterstützung des Freistaats um die Erhaltung von Sprache und Kultur des Cimbrenlandes bemüht. Schwesternvereinigungen entstanden mit dem Curatorium Cimbrium in den XIII Gemeinden, dem Cimbrenischen Kulturinstitut von Roana und den beiden Kulturvereinen in Lusern.

Längst haben sich deutsche, österreichische, italienische, amerikanische und russische Universitäten ebenso wie Akademien in Dänemark und Schweden für das Cimbrische interessiert. Die Meinung Bergmanns, des österreichischen Herausgebers von Schmellers Wörterbuch, daß die Literatur des Cimbrischen nichts Volkswürdiges besitze, sondern nur ein „künstliches Produkt gelehrter und geschulter Männer sei“, ist längst ad absurdum geführt. Man braucht nur in den vom Cimbrenkuratorium herausgegebenen Schriften zu lesen (Bezugsquelle: Bayerisches Cimbrenkuratorium, Versandstelle 8300 Landshut, Drosselweg 6). Längst haben sich grenzüberschreitende Patenschaften gebildet, die unter dem gemeinsamen Wahlspruch „Ghea-bar mittanandar!“ alte Freundschaften neu beleben, so zwischen den Landkreisen Landshut und Miesbach mit den Sieben Gemeinden, der Stadt München und dem Landkreis Mainz-Bingen mit Verona und den Dreizehn Gemeinden, bayerischen und cimbrischen Gemeinden, die längst auch zu bairisch-cimbrischen Hochzeiten geführt hatten. Die Schulpatenschaft zwischen den Gymnasien von Asiago und Vilsbiburg war die erste zwischen Bayern und Italien. Für viele bedeutsame Cimbern, deren Aufzählung den Rahmen dieses Artikels sprengen würde, mögen schließlich zwei – wenn auch extreme – Politiker der jüngsten Vergangenheit stehen: Josef Broz, genannt Tito, dessen Vater als Eisenbahnarbeiter vom Cimbrenland bei Lusern nach Kroatien ging, vor allem aber der große Europäer Alcide de Gasperi, der aus der Hochebene von Lafron stammt.

Hugo F. Resch